

Einzelbesprechung

Klima

Bruno Latour, Kampf um Gaia: Acht Vorträge über das neue Klimaregime. Berlin: Suhrkamp 2020, 523 S., kt., 25,00 €

Besprochen von **Prof. Dr. Matthias Groß**: Department Stadt- und Umweltsoziologie, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, Leipzig; Institut für Soziologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena, E-Mail: matthias.gross@ufz.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2022-2006>

Schlüsselwörter: Klimawandel, Umweltsoziologie, Wissenschaft und Technik, soziologische Theorie

Ich schicke dieser Rezension voraus, dass ich *Bruno Latour* für einen der wichtigsten Soziologen der letzten 50 Jahre halte, auch wenn er sich selbst zusätzlich gerne der Anthropologie und seit einigen Jahren auch der Philosophie zurechnete. Ich beeile mich aber auch hinzuzufügen, dass ich spätestens seit seinem Buch *Existenzweisen* (2014) aufgehört hatte, seine Schriften zu verfolgen. Ich verstand ihn nicht mehr. *Latours* blumige Überlegungen der letzten gut zehn Jahre mögen große Klasse sein, mir erschienen sie bis dato eher wie unausgegrenzte Ideen, Träumereien, vielleicht sogar Esoterik. Vor diesem Hintergrund war ich mindestens genauso skeptisch wie gespannt auf die Lektüre des mir zur Rezension angebotenen neueren Buches *Kampf um Gaia: Acht Vorträge über das neue Klimaregime*.

Das Buch geht zurück auf eine Vorlesungsreihe im Jahre 2013. Trotz grundlegender Überarbeitungen und einiger Erweiterungen der Vorlesungsskripte (S. 15) ist das Buch also nicht mehr ganz taufrisch. Dennoch wirken die Themen für die Soziologie auf den ersten Blick mehr als aktuell, denn immerhin geht es um die Natur der Gesellschaft und um ökologische Folgen menschlichen Handelns.

In den ersten beiden Kapiteln fasst *Latour* unter anderem seine früheren Thesen zum Natur-Kultur-Verhältnis der Moderne zusammen und verknüpft diese dann mit Debatten ums Anthropozän und dem menschengemachten Klimawandel. Der Rückblick auf seine früheren Arbeiten war zu erwarten. Man kann nicht voraussetzen, dass alle Leser:innen *Latours* „klassische“ Konzepte zur Symmetrie zwischen Menschen und Nichtmenschen, zur Ablehnung „moderner“ Naturbegriffe sowie die vielen terminologischen Erfindungen aus der Akteur-Netz-

werk-Theorie kennen. Ich bekam jedoch den Eindruck, dass sich *Latour* in diesen beiden Kapiteln eher so etwas wie rechtfertigen möchte, so in dem Sinne, dass er nun in Anbetracht der Klimadebatte beweisen muss, dass er nicht der naive Relativist ist, zu dem er im Zuge der sogenannten Science Wars der 1990er Jahre gelegentlich abgestempelt wurde und dass er mit seinem Relativismus die klimaskeptischen Stimmen vergangener Jahrzehnte unterstützt hätte. *Latour* will zeigen, dass die Lage ernst ist und die Diskussion um den Klimawandel erst begonnen hat. Für seine Rechtfertigungsstrategien lässt er dafür keine Verkürzung und kaum ein Klischee aus. *Latour* spricht, wie im Titel bereits zu lesen, vom Kampf und im Buch sogar vom Krieg gegen den Klimawandel. Auch wenn er in einem Interview in *Science* davor gewarnt hatte, dass die Rede vom Klimaskeptizismus begrifflich unklug sei (de Vrieze, 2017), so ist er in diesem Buch voll auf der Seite der Kämpfer:innen gegen Skepsis und Leugnung. Es wird klar, *Latour* will ein Guter sein. Etwas Neues, geschweige denn soziologisch Innovatives findet sich auf den ersten knapp 150 Seiten nicht. Weite Passagen dieser beiden Einleitungskapitel könnten auch Collagen aus Plakatsprüchen und empörten Redebeiträgen von Fridays-For-Future-Veranstaltungen sein, in jedem Falle stellen sie keine kritische Darlegung aktueller Klimaforschung dar, auch wenn *Latour* dies zu suggerieren sucht. Das ist verwunderlich, denn laut *Latour* haben „wir“ (er adressiert durchgehend ein Wir, wer auch immer hier jeweils gemeint sein mag) die Wichtigkeit der Klimakrise nicht im Ansatz verstanden, weshalb er uns nun Vorschläge zu neuem Denken in einem neuen Klima-Bewusstsein vorführen möchte. Damit kann sich *Latour* zwar sicher sein, dass er bei eher aktivistisch angehauchten Soziolog:innen Zustimmung findet, aber vielleicht haben diese dann doch Wichtigeres zu tun, als das Buch zu Ende zu lesen, denn der Autor von *Kampf um Gaia* wird im Folgenden nicht origineller oder auch nur klarer in seinen Ausführungen.

Bereits die Rede vom „neuen Klimaregime“ bleibt undeutlich. *Latour* muss dafür die These vom Anthropozän bemühen (Kapitel 4) und zeigen, dass die Erde sich in einem neuen Zeitalter befindet. Als Nachweis dazu genügt ihm, dass wichtige natur- und sozialwissenschaftliche Zeitschriften das Thema Anthropozän auf ihre Titelseiten genommen hatten. Über die Bebilderung dieser Ausgaben lässt sich *Latour* ausführlich aus und die gefundenen Aussagen zum Anthropozän scheinen ihm zu gefallen. „Im selben Augenblick“, so *Latour*, „da es Mode wurde vom ‚Posthumanismus‘ zu sprechen und im blasierten Ton der Neunmalklugen die Zeit des Menschen für ‚abgelaufen‘ zu halten, meldet sich der ‚Anthropos‘ zurück“ (S. 203). Aussagen wie diese können durchaus auch als Absage an seine einstmaligen proto-posthumanistischen Ausführungen zu Hybriden und Quasiobjekten verstanden werden. Laut *Latour* hätte vor dem Anthropozän ein altes Regime geherrscht, dass von der Kontrolle (ein von *Latour* häufig genutztes Wort) und Steuerungsfähigkeit der Erde ausgegangen sei. Wer genau diese Fähigkeit

propagiert haben soll, sagt uns *Latour* nicht. Wahrscheinlich waren es wieder diese Modernen, also diejenigen die sich bereits mit der Natur-Kultur-Unterscheidung verrannt hatten. Diese haben dann durch extreme Eingriffe in Ökosysteme und die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen der letzten 300 Jahre die Welt in ein neues Klimaregime geführt. Damit sei das Klima heute, anders als in der traditionellen Natur-Kultur-Unterscheidung, nichts Gesellschaftsexternes mehr, vor dem man sich schützen muss und an das sich bei natürlichen Schwankungen angepasst wird, sondern es wurde im Anthropozän zu einem innergesellschaftlichen, politischen, religiösen, ökonomischen und kulturellen Konfliktthema. *Latour* nutzt die Anthropozändiskussion also vor allem, um seine Kritik an der Natur-Kultur-Unterscheidung zu stützen.

Um mit den neuen Konflikten im Anthropozän umzugehen sei die Metapher von Gaia hilfreich (Kapitel 3). *Latour* macht keinen Hehl daraus, dass die von James Lovelock und Lynn Margulis propagierte Gaia-Hypothese, in der die Erde und ihre Biosphäre wie ein Lebewesen betrachtet wird, zwar umstritten sei, aber vor dem Hintergrund des neuen Klimaregimes wähnt er sie nützlich, um die sich nun abzeichnenden innergesellschaftlichen Spannungen und „Kämpfe“ besser anzugehen. Der Kern von *Latours* Faszination scheint zu sein, dass es im Grunde für Lovelock „keine Umwelt mehr“ gäbe „der man sich anpassen könnte“ (S. 177; Herv. im Orig.). Kurzum, da das Klima sich nun in innergesellschaftliche Netzwerke eingeschlichen habe, sei die Erde und alles, was auf und in ihr lebt, als ein dynamisches Gesamtsystem zu verstehen.

Mit der Verknüpfung zwischen Anthropozän und Gaia behauptet *Latour* nun einen Grundstein für eine demokratisch legitimierte Kooperation zwischen Naturwissenschaft, (Umwelt-)Aktivismus, Politik, Ökonomie, Kunst, kurz gesagt, mit allen gesellschaftlichen Subsystemen gelegt zu haben (Kapitel 5-7). Auf diesem Grundstein kann nun der Kampf gegen die Zerstörung von Gaia, unserer Erde, die „keine Göttin im eigentlichen Sinn, sondern eine Macht aus der Zeit vor den Göttern“ (S. 143-144) sei, beginnen. *Latours* Überlegungen dazu lesen sich teilweise recht unterhaltsam, aber alles in allem doch eher so, als ob hier jemand aufgeregt über Konzepte und Themen spricht, die er kürzlich entdeckt hat und dabei ein paar vermeintlich neue Verknüpfungen machen konnte. Leider sind in der Substanz keine von *Latours* Ausführungen neu. Immerhin sind hier und da eingestreute Nebenbemerkungen recht amüsant, wie z. B. seine ironischen Einwürfe zu seiner eigenen Ungeduld (S. 199) oder auch die Beschreibungen von Mikroorganismen in Eichenbottichen eines burgundischen Weinkellers (S. 164) zeigen.

Mit seinen vielfältigen Verweisen auf Gaias Nicht-Steuerbarkeit, manövriert sich *Latour* im Grunde in eine paradoxe Argumentation. Wenn Gaia, wie *Latour* die These auslegt, so „überraschend“ (S. 143), in „ständigem Getöse“ (S. 164), „selbstregulierend“ (S. 167), voller „nichtintentionaler Rückwirkungen“ (S. 174)

und sogar ohne „Hierarchie“ (S. 187) sein soll, dann stellt sich die Frage, was die jeweilige naturwissenschaftliche und sogar demokratisch legitimierte Grundlage für die schwierigen politischen Aushandlungsprozesse auf globaler Ebene sein kann. Die Klimaforschung, so *Latour*, könne nicht mehr „die Rolle eines unumstrittenen letzten Schlichters spielen“. Stattdessen müsste diese „vielfältige Schleifen“ einrichten, „um uns für die Sensibilität Gaias zu sensibilisieren“ (S. 403). Das heißt, „Punkt um Punkt muss gerungen werden, um die wechselseitigen Reaktionen der Wirkungsmächte zu entdecken“ (S. 402). Im Grunde sagt *Latour*, dass die Erde als Gaia weder einheitlich steuerbar noch verstehbar ist und sich die Menschheit – er spricht von den „unter Gaia versammelten Leuten“ (S. 311), dem „Volk der Gaia“ (S. 362) oder allgemein den „Erdverbundenen“ (z. B. S. 465) – lokal und regional an neue klimatische Bedingungen immer wieder neu anpassen muss, also genau das, wovon er sich zu Beginn des Buchs wortreich abgegrenzt hat. Selbst wenn man diese Interpretation nicht nachvollziehen will (was vor dem Hintergrund der vieldeutigen Metaphern und der widersprüchlichen Einwürfe und Exkursionen *Latours* sicher möglich ist), um zur Einsicht zu gelangen, dass die Eingriffstiefe der Menschen in die Erde sowie die Bedeutung des Klimawandels in Verbindung gedacht werden müssen und dass dies neue Formen demokratischer Beteiligung und Legitimierung mit sich ziehen sollte, dazu braucht man weder Gaia, noch das Anthropozän, noch einen bunten Begriffsapparat aus *Latours* Metaphernkiste. Man könnte „Kampf um Gaia“ auch in einem Satz so zusammenfassen: Es ist alles nicht so einfach in und mit der großen weiten Welt.

Wenn ich die Kernaussagen anderer Rezensionen zu „Kampf um Gaia“ sowie die Nachrufe seit *Latours* Tod Revue passieren lasse, dann findet sich da im Grunde viel Lob dahingehend, dass das Buch und *Latours* Ideen zur Klimapolitik zwar streckenweise etwas schwer zu verstehen seien, aber dass es sich dennoch um wichtige Gedanken handele. Worin nun aber die Wichtigkeit besteht und was genau die Leser:innenschaft mit diesem Buch am Klimathema besser verstanden haben soll, das wird durchgehend verschwiegen. Der Appell an „alle“ endlich das Thema ernst zu nehmen, weil Gaia viele Feedbackschleifen aufweist und das Anthropozän eine neue Epoche kennzeichne, ist etwas dünn. Wenn man für diese Einsichten ernsthaft *Bruno Latour* braucht, dann hat man wahrscheinlich ganz andere Probleme.

Vielleicht wollte *Latour* aber auch gar nicht, dass man sich ernsthaft mit dem Thema befasst. Auf den letzten Seiten des dicken Bandes beginnt er zu zweifeln. Er schreibt, dass die von den neuen Klimaregimen vorangetriebenen „Umkehrungen noch derart im dunkeln [sic!]“ lägen, „dass wir nicht klarer sehen, was mit uns geschieht, als Kolumbus, der bei seiner Rückkehr von Hispaniola meinte die chinesische Küste gesehen zu haben“ (S. 487). *Latour* ist sich plötzlich noch

„nicht einmal mehr sicher“ ob „das Anthropozän unsere Lebensweisen verändern werde“ (S. 488). Na was denn nun? Ob solche Einlassungen eher Verwirrung als Methode darstellen, ob es *latoursche* Ironie oder Ernst ist, man weiß es nicht. Man braucht es aber auch nicht zu wissen, denn wenn man das Buch bis hierhin durchgestanden hat, kann einen sowieso nicht mehr viel umhauen. Kurzum, alles, was in diesem Buch soziologisch interessant ist, findet sich bereits in früheren Schriften *Latours* oder auch anderer Autor:innen. Das was in diesem Buch zumindest für *Latour* neu scheint, ist an anderen Stellen vielfach beschrieben worden. *Latours* Thesen aus diesem Buch mögen in der Klima- und Umweltschutzbewegung weiterhin viel Widerhall finden, als Werk der Soziologie, und um dieses Fach geht es in einer Rezension an dieser Stelle, ist „Kampf um Gaia“ eher irrelevant.

Literatur

- De Vrieze, J. (2017). Bruno Latour, a veteran of the “science wars,” has a new mission. *Science*, 358 (6360). doi: 10.1126/science.aaq1805.
- Latour, B. (2014 [2012]): *Existenzweisen: Eine Anthropologie der Modernen*. Suhrkamp.